

NOTIZEN ANLÄSSLICH DER ANBRINGUNG EINER BERLINER GEDENKTAFEL FÜR IMRE KÉRTESZ



Am 4. November 2021 wurde, coronabedingt ohne die obligatorische Enthüllungsveranstaltung, am Haus Meinekestraße 3 in Charlottenburg eine Berliner Gedenktafel für Imre Kertész angebracht, die an den Berlin-Aufenthalt des ungarischen Schriftstellers in den Jahren 2001 bis 2012 erinnert. Kertész war von 2002 bis 2003 auch „Fellow“ des Wissenschaftskollegs zu Berlin.

Imre Kertész, geboren am 9. November 1929 in Budapest, wurde wegen seiner jüdischen Herkunft im Juli 1944 in der ungarischen Hauptstadt verhaftet und zunächst in das Vernichtungslager Auschwitz, von dort dann in das Konzentrationslager Buchenwald und dessen Außenlager Tröglitz verschleppt. Nach der Befreiung kehrte er 1945 nach Budapest zurück und arbeitete dort als Journalist und Autor. In seinen Werken thematisierte er immer wieder seine KZ-Erfahrungen, so in seinem zunächst 1990 und dann 1996 in einer Neuübersetzung auf Deutsch publizierten „Roman eines Schicksallosen“ oder in „Kaddisch für ein nicht geborenes Kind“ (deutsch 1992).

Für sein Lebenswerk erhielt er im Oktober 2002 den Nobelpreis für Literatur. Im selben Jahr wählte ihn

die Akademie der Künste in Berlin zum Mitglied und machte im November 2012 das „Imre Kertész-Archiv“ öffentlich zugänglich.

In seinem Tagebuch jener Berliner Jahre finden sich zahlreiche Einträge zu seinem Leben in der Meinekestraße und ihrer Umgebung. Am 17. November 2001 notiert er dort: „Wir haben in Berlin eine Wohnung gefunden. Mut und Lust zum neuen Leben. Freunde. Gleichzeitig große Müdigkeit.“

Am 4. Januar 2002 schreibt er: „Vom 28. Dezember bis 3. Januar in Berlin. Die Wohnung in der Meineke-Straße. Wir richten unser Berliner Zuhause ein. Natürlich richtet Magda es ein. Wenn wir auf den Kurfürstendamm hinausgehen, nur wenige Schritte weit, genau an der Ecke Fasanenstraße, eine Gedenktafel: Hier arbeitete Musil an seinem Roman Der Mann ohne Eigenschaften. Eine Luxus-Emigration, sagte ich zu unseren deutschen Freunden, den E.s. In Wirklichkeit ein durchaus konsequenter Schritt, wenn auch ein verspäteter.“

Und am 16. Februar 2002 heißt es dort: „Die Meineke-Straße erwartet mich wie mein Zuhause. In der gegenüberliegenden Kneipe aß ich zu Abend, Bier und Sauerbraten. Das starke Bier machte mich betrunken. Ich schlenderte ein ganzes Stück über den Kurfürstendamm. Die kühle Luft ernüchterte mich wieder. Zwei Nutten sprachen mich an, als ich zur Nachtzeit aus der Bank kam; in meiner Freude warf ich ihnen eine Kusshand zu. Zwischen Fasanen- und Meineke-Straße ließ der Leierkastenmann unverändert seine Drehorgel plärren, wie vor zwei Wochen. Eine ziemlich unförmige Frau in Anorak und Trainingshose drehte sich zu der Musik.“

Eine wichtige Rolle in seinem Berliner Tagebuch spielt ein Obdachloser am benachbarten Eingang zum damaligen Tengelmann-Supermarkt, an den auch ich mich noch erinnere und über den es beispielsweise am 20. Februar 2002 heißt: „Der Bettler setzt sich jeden Morgen vor das Geschäft im Nebenhaus und verbringt dort den ganzen Tag. [...] Er kommt morgens und geht am Abend, als ginge er zur Arbeit. Stumm sitzt er da.

Er bettelt nicht. Neben ihm steht jedoch ein Schüsselchen, in das nie jemand etwas hineinwirft. Wovon lebt er wirklich?“

Sein Lebensgefühl in Berlin versuchte Kertész am 18. Mai 2002 in Worte zu fassen: „Auf dem Ludwigkirchplatz, wo ich neulich mit M. auf der Terrasse des Hamlet saß, ist mir auf einmal bewußt geworden, was dort mit mir geschieht. Ganz abgesehen von dieser Ruhe, den mächtigen Bäumen, den weißen Häusern an diesem Platz, von der Sicherheit und Gelassenheit, diesen äußeren Zeichen geistig-materiellen Wohnstands, – sagte ich zu meiner Frau –, habe ich noch niemals in Frieden gelebt.“

Im November 2012 kehrte Imre Kertész wegen seiner Erkrankung an Parkinson nach Budapest zurück. Er starb dort am 31. März 2016.

Christine Fischer-Defoy

Die Kulturhistorikerin und Autorin Dr. Christine Fischer-Defoy war 1983 Gründungsmitglied und von 1992 bis 2017 Vereinsvorsitzende des Aktiven Museums.

Die Zitate sind dem Band: Imre Kertész: Letzte Einkehr. Tagebücher 2001-2009, Rowohlt 2013 entnommen.

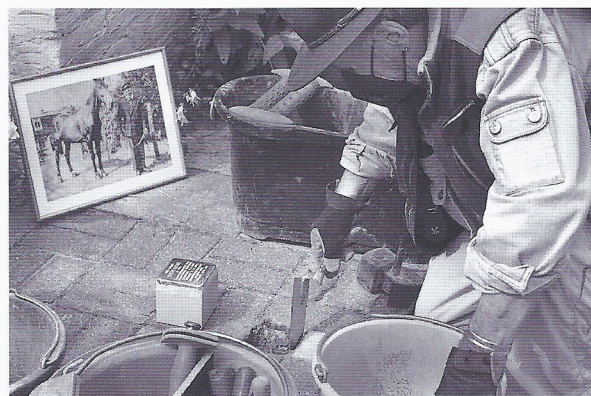
Das auf der Berliner Gedenktafel verwendete Zitat entstammt einem Interview mit Imre Kertész von 2015.

EIN STOLPERSTEIN FÜR BRUNO LÜDKE

Gedenkrede vor dem Grundstück Grüne Trift 32 in Köpenick am 28. August 2021

Hier in Köpenick wurde Bruno Lüdke 1908 als viertes von sechs Kindern geboren. Mit elf Jahren, nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, kam er auf eine damals so genannte Hilfsschule. Bruno Lüdke war geistig eingeschränkt. Sein Klassenlehrer betonte, dass er sich „stets willig, freundlich und dienstbereit“ gezeigt habe. Mit 14 Jahren verließ Bruno die Schule und arbeitete fortan im Wäschereibetrieb seiner Eltern, als Kutscher und Handlanger – hier in der Grünen Trift.

Es gibt von Bruno Lüdke nur zwei Fotografien aus privatem Zusammenhang – eine zeigt ihn im Sonntagsanzug mit Pferd vor dem Haus der Eltern, aufgenommen von einem Wander-Fotografen. Dort etwa, nur wenige Meter von hier entfernt, muss Lüdke gestanden haben. Das vordere Haus ist erst nach dem Krieg gebaut worden.



Wir wissen nicht genau, in welchem Jahr das Foto aufgenommen wurde, vermutlich in den 1930er-Jahren. Was wir aber genau wissen: Ab 1933 wurde Lüdkes geistige Entwicklung lebensgefährlich. Denn über den Wert von Menschenleben konnten jetzt die Nationalsozialisten entscheiden. Sie machten die Gesetze. Doch nicht nur NSDAP-Mitglieder zeigten Menschen